

## Lichtblitze in zunehmender Dunkelheit

Rezitation: Christian Wirmer spricht und spielt in der Kunstgalerie am Bühnenhaus Georg Büchners Novelle „Lenz“

GODDELAU.

Immer dunkler wurde es in der Kunstgalerie am Bühnenhaus bei der „Lenz“-Rezitation mit Christian Wirmer – genauso wie im Geist von Büchners Hauptfigur.



Foto: Robert Heiler

Georg Büchner, Schauspieler Christian Wirmer und der Tag der Literatur übten eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Trotz Sonnenscheins und teils weiten Anreisewegen aus Mainz und Wiesbaden wurde die kleine Kunstgalerie am Bühnenhaus geradezu überrannt von Literaturbegeisterten. Jedes Plätzchen wurde mit Sitzgelegenheiten bestückt, der Vorsitzende des Fördervereins Bühnenhaus, Gerald Kummer, und Ehefrau Iris stellten ihre Sitze in der ersten Reihe zur Verfügung, und dennoch musste Kulturamtsleiterin Inge Schmidt zu ihrem größten Bedauern etliche Besucher abweisen – nichts ging mehr. Wer das Glück hatte, dabei zu sein, erlebte keine Lesung, sondern eine unvergleichliche schauspielerische Leistung. Denn ein Lesepult oder auch nur den Text von Georg Büchners Erzählung „Lenz“ suchte man vergeblich. Allein diese Gedächtnisleistung löste staunenden Respekt aus. Doch Christian Wirmer hat den Text im ganz wörtlichen Sinne verinnerlicht, war Pfarrer Oberlin und vor allem der Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz, der angesichts seines heraufdämmernden Wahnsinns Hilfe und Linderung bei dem Pfarrer in seinem abgelegenen Vogesendorf sucht. Dafür brauchte der Schauspieler nicht mehr als einen Hocker und die Glastüren mitsamt Holzläden zum Hof.

Ein zerquälter Mann kauert auf dem Hocker vor dem gebannten Publikum, stößt ein „Georg Büchner: Lenz“ aus – und entflieht erst einmal auf den Hof. Als er zurückkommt, schließt er die Türen und lässt es dämmrig werden im Raum. Dämmrig wie der Gemütszustand des Lenz, der durchs Gebirge zu Oberlin geht. Dem es in der Brust drängte, „wenn das Gestein so wegsprang, der graue Wald sich unter ihm schüttelte, und der Nebel die Formen bald verschlang, bald die gewaltigen Glieder halb enthüllte“ und „alles so klein, so nah, so naß“ ist, und von dem Büchner sagt: „Es fasste ihn eine namenlose Angst in diesem Nichts, er war im Leeren.“ Lichtblitze, ja gelegentlich sogar weit geöffnete Türen, erlebt dieser Lenz und mit ihm die Zuschauer nur, wenn andere Menschen und insbesondere Pfarrer Oberlin beruhigend um ihn sind. Das ist bis zur Pause recht häufig der Fall, schließlich geht es Lenz zunächst ganz gut bei dem Pfarrer und seiner Familie. Nur in der Einsamkeit der Nacht „kam ihm alles so traumartig, so zuwider vor... der Alp des Wahnsinns setzte sich zu seinen Füßen“.

Georg Büchner hat mit der Präzision des Mediziners und Naturforschers, der er auch war, und gleichzeitig voller Anteilnehmender Sympathie die psychotischen Schübe der historischen Figur des Sturm-und-Drang-Dichters Lenz beschrieben, der tatsächlich für kurze Zeit in den Vogesen lebte. So schildert Büchner in eindringlichen Bildern, wie Lenz sich, wenn der Wahnsinn ihn umfängt, Schmerzen zufügt, um sich „das Bewußtsein wiederzugeben“. Auch die halbherzigen Selbstmordversuche erkennt er als einen „Versuch, sich zu sich selbst zu bringen durch physischen Schmerz“. Ausgelöst durch eine mehrtägige Abwesenheit Oberlins verschlechtert sich der Zustand Lenz' zusehends, auch tagsüber hat er nun Wahnsinnschübe, häufen sich die Selbstverletzungen. Durch geschicktes Umstellen der Stühle während der Pause gelang es Wirmer, die bis dahin blockierte Eingangstür zur Kunstgalerie auch noch zu schließen, so dass schließlich nur durch eine Kerze spärlich erhellte Dunkelheit das Publikum umfing wie Lenz der Wahnsinn. Denn: „die Welt, die er hatte nutzen wollen, hatte einen ungeheuren Riß.“

Pfarrer Oberlin sieht sich schließlich gezwungen, Lenz wieder zurück nach Straßburg zu schicken. Teilnahmslos wie der verwirrte Dichter in die Kutsche setzte sich Christian Wirmer in die erste Zuschauerreihe für die letzten Worte der Erzählung: „es war aber eine entsetzliche Leere in ihm, er fühlte keine Angst mehr, kein Verlangen; sein Dasein war ihm eine notwendige Last. – So lebte er hin.“

Nicht enden wollender Applaus dankte für dieses außergewöhnliche Ereignis, das Inge Schmidt als „einen der absoluten Höhepunkte im Bühnenhaus“ bezeichnete.